



**Marissa Meyer**

# CURSED

**Der Fluch des Mondes**

Aus dem Englischen  
von Susanne Klein

ars≡dition

**Unser Versprechen für  
mehr Nachhaltigkeit**

[www.arsedition.de/nachhaltigkeit](http://www.arsedition.de/nachhaltigkeit)

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch  
mehr von uns  
kennenlernen?



Triggerwarnung: Enthält graphische Darstellungen von Gewalt an Kindern.

Text copyright © Marissa Meyer, 2022

Cover copyright © Macmillan Publishers, 2022

Titel der Originalausgabe: *Cursed*

Die Originalausgabe ist 2022 bei Feiwel & Friends (Macmillan Publishers),  
New York, erschienen.

© 2025 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

Alle Rechte vorbehalten

© Text: Marissa Meyer

Übersetzung: Susanne Klein

Lektorat: Katja Korintenberg

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

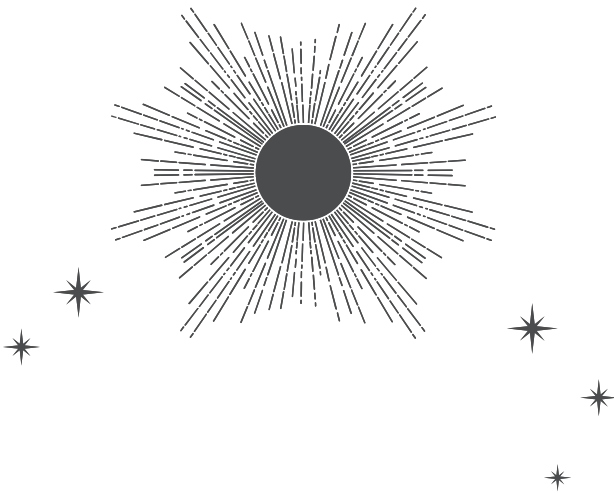
Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition, unter Verwendung  
von Bildmaterial von Roberto Castillo / Shutterstock, nfsstudi0 /  
Shutterstock und Nadia Murash / Shutterstock

978-3-8458-5722-0

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

[www.arsedition.de](http://www.arsedition.de)





*Seid still, und ich erzähle euch eine Geschichte.*

*Sie beginnt in den Tiefen von Verloren, dem Land der Verstorbenen. Seit der Zeit, als die ersten Menschen in feuchter, fruchtbarer Erde begraben oder auf brennenden Scheiterhaufen hinaus aufs Meer geschickt wurden, geleitete Velos, der Gott der Weisheit und des Todes, ihre Seelen mit seiner ewigen Laterne nach Verloren. Dort ruhten und träumten sie und kehrten einmal im Jahr unter dem Trauermond als Geister in die Welt der Sterblichen zurück, um eine Nacht mit ihren Liebsten zu verbringen, die sie dort zurückgelassen hatten.*

*Nein, nein, das geschieht natürlich nicht mehr. Das ist schon sehr lange her. Seid jetzt still und hört zu.*

*Obwohl Velos seit jeher der Herrscher der Unterwelt gewesen ist, gab es eine Zeit, in der der Gott nicht allein war. Ungeheuer durchstreiften sein dunkles Reich und Geistwesen erfüllten die Höhlen mit Lachen und Gesang.*

*Und dann gab es die Dämonen. Böse Wesen, die Verkörperung allen Übels und aller Grausamkeiten, geschaffen aus Sünde und*



*Schande der Sterblichen. Wenn Menschen das Tor von Verloren durchschritten, sickerte diese Schlechtigkeit bei jedem Schritt aus ihnen heraus, befleckte die Brücke, die unsere Welt mit der nächsten verband, und tröpfelte in den Fluss darunter. Aus diesem vergifteten Wasser wurden Dämonen geboren, sinnlich und schön, geschaffen aus Reue, Geheimnissen und selbstsüchtigen Taten, die die Sterblichen auch nach dem Tod noch mit sich herumschleppten. Heute nennen wir diese Dämonen die Finsteren.*

*Im Laufe der Jahrhunderte nahm ihre Zahl immer weiter zu, und mit der Zeit wurden die Finsteren unruhig. Sie sehnten sich nach Freiheit. Dürsteten nach einem Leben jenseits der schimmernden Höhlen und nebligen Sümpfe von Verloren. Sie gingen zu Velos und baten um die Erlaubnis, ins Reich der Sterblichen reisen zu dürfen, um die Sternbilder zu bestaunen, den salzigen Wind auf ihrer Zunge zu schmecken und die Strahlen warmen Sonnenlichts auf ihrer eiskalten Haut zu spüren.*

*Doch Velos ignorierte ihre Bitten, denn selbst Götter können törricht sein.*

*Vielleicht war es aber auch gar keine Torheit, sondern Grausamkeit, die den Gott dazu bewog, die Dämonen weiter gefangen zu halten, jahrhundertlang.*

*Vielleicht auch Klugheit, denn weil sie aus Bösartigkeit geboren wurden, waren die Dämonen zu nichts anderem fähig als zu Neid, Brutalität und Betrug.*

*Vielleicht hatte der Gott aber auch bereits die Wahrheit erkannt: Für diese Kreaturen war kein Platz im Reich der Menschen. Denn die Menschen hatten trotz ihrer vielen Fehler bewiesen, dass sie durchaus ein Leben voller Güte und Anstand führen konnten.*

*Die Finsteren baten nicht länger um ihre Freiheit. Stattdessen warteten sie, klug, wie sie waren.*

*Hunderte von Jahren warteten sie.*

*Sie lauerten, lauschten und schmiedeten Pläne.*



*Bis zu einem Trauermond, an dem der Himmel so wolkenverhangen war, dass man den prallen Mond nicht sehen konnte. Während Velos seine Laterne am Tor in die Höhe hielt, um den Verstorbenen den Weg zurück in die Welt der Sterblichen zu weisen, drängten sich die Finsteren plötzlich nach vorn.*

*Sie kämpften sich durch die Menge der wartenden Geister. Töten alle Bestien, die sich ihnen in den Weg stellten. Selbst für die Höhlenhunde, Velos' liebste Diener, hatten sie sich etwas überlegt. Sie schnitten Fleischstücke von ihren eigenen Körpern ab, um die Hunde anzulocken. Es funktionierte. Nun, da die Hunde besänftigt und der Gott noch immer starr vor Überraschung war, stürmten die Dämonen die Brücke.*

*In dem verzweifelten Versuch, die Horde aufzuhalten, nahm Velos seine Tiergestalt an – er verwandelte sich in einen mächtigen schwarzen Wolf, der noch heute das Tor von Verloren bewachen soll. Die Bestie war so groß wie ein Haus, mit einem Fell wie Tinte, riesigen, hervorblitzenden Reißzähnen und Augen, die Zwillingsternen aus brennenden Flammen glichen und tief in ihren Höhlen saßen.*

*Aber die Finsteren schüchterte das nicht ein.*

*Derjenige, der der Erbkönig werden sollte, hob seinen Bogen, den er aus den Knochen von Helden und den Sehnen von Kriegerinnen gefertigt hatte. Dann nahm er einen Pfeil aus seinem Köcher, dessen Befiederung aus den Fingernägeln toter Kinder und dessen Spitze aus den gehärteten Tränen ihrer Mütter bestand.*

*Der Dämon legte den Pfeil ein, zielte und schoss.*

*Direkt in das Herz des Todesgottes.*

*Der Wolf heulte auf, taumelte von der Brücke und fiel in die Tiefen des tosenden Flusses.*

*An der Stelle, an der Velos auf den Grund sank, blieb der Pfeil, der sein Herz durchbohrt hatte, im Flussbett stecken, wo er Wurzeln schlug. Ein Baum wuchs an der Brücke vorbei in die Höhe und schob*




*sich durch das Tor. Eine große Erle, die sich für immer in den Himmel recken würde.*

*Velos starb nicht an jenem Tag, falls Götter überhaupt sterben können. Aber während der Gott des Todes am Grund des Flusses lag, stürmten die Finsteren mit ihrem König an der Spitze durch das Tor. Sie entschwanden in eine pechschwarze Nacht. Sturzbäche von Regen spritzten auf ihre herrlichen Gesichter, während sich der Trauermund hinter Blitz und Donner verbarg, um nicht Zeuge des Grauens zu werden, das soeben auf die Welt der Sterblichen losgelassen worden war.*



SOMMER-  
SONNENWENDE





# KAPITEL 1

Serilda unterbrach ihre Erzählung, um nachzusehen, ob die Kinder endlich eingeschlafen waren.

Ein Augenblick verging, dann öffnete Nickel die trüben Augen. »Ist die Geschichte schon zu Ende?«

Serilda wandte sich ihm zu. »Du solltest mittlerweile wissen, dass die besten Geschichten nie wirklich zu Ende sind«, flüsterte sie und glättete eine Locke seines flaumigen blonden Haars. »Ich würde behaupten, dass ›glücklich bis an ihr seliges Ende‹ eine meiner beliebtesten Lügen ist.«

Nickel gähnte. »Kann sein. Aber es ist eine schöne Lüge.«

»Das ist sie«, bestätigte Serilda. »Aber jetzt sei still. Es ist Zeit zu schlafen. Morgen erzähle ich euch mehr.«

Nickel protestierte nicht, sondern drehte sich nur auf die Seite, um der kleinen Gerdrut mehr Platz zu machen, die zwischen ihm und Hans eingeklemmt war. Fricz und Anna lagen seltsam gekrümmt am Fußende. Die fünf Kinder hatten sich angewöhnt, in Serildas Bett zu schlafen, obwohl sie in den Gemächern der Dienerschaft ihre eigenen Betten hatten. Serilda störte das nicht. Die

Ansammlung verschlungener Gliedmaßen, die offenen Münder, bläulichen Lider und gemurmelten Beschwerden, dass jemand die Decke zu weit an sich gezogen hatte, erfüllten ihr Herz mit etwas, das Zufriedenheit gleichkam.

Wie sie diese Kinder liebte.

Und wie schrecklich es war, was man ihnen angetan hatte. Wie Serilda sich vor schlechtem Gewissen zerfleischte, weil es ihre Schuld war. Ihre Schuld und die ihrer verräterischen Zunge und der Geschichten, die sie nicht müde wurde zu erzählen. Ihre Vorstellungskraft, die ihr, seit sie sich erinnern konnte, so viele Einfälle beschert hatte ... die ihr doch nichts als Ärger eingebracht hatten. Ein Leben voller Unglück.

Und das schlimmste Unglück von allen war, dass diese fünf kostbaren Seelen ihr Leben verloren hatten.

Aber sie baten Serilda immer wieder, ihnen Geschichten zu erzählen. Und sie konnte ihnen nichts abschlagen.

»Gute Nacht.« Serilda zog die Decke hoch bis unter Nickels Kinn und bedeckte den Blutfleck, der durch sein Nachthemd gesickert war – dort, wo das Loch in seiner Brust klaffte, weil die Nachtkrähen des Erlkönigs sein Herz gefressen hatten.

Serilda beugte sich vor, um Nickel einen Kuss auf die Schläfe zu drücken. Dabei musste sie an sich halten, wegen seiner kalten, glitschigen Haut an ihren Lippen nicht das Gesicht zu verziehen. Es fühlte sich an, als könnte selbst die leichteste Berührung seinen Schädel zerbröseln lassen, als wäre er so spröde wie Herbstlaub in der Faust eines Kindes. Geister waren nicht besonders empfindlich – sie waren bereits tot und man konnte ihnen kaum mehr ein Leid antun. Aber sie steckten irgendwo zwischen ihrer sterblichen Gestalt und ihrem vermodernden Leichnam fest, und deshalb war es so, als könnten sie sich nicht entscheiden, wo sie aufhörten und wie viel Platz sie beanspruchen sollten. Einen Geist anzuschauen ähnelte der Betrachtung eines Trugbildes, die Umrisse verschwam-

men und veränderten sich. Einen Geist zu berühren war das Unnatürlichste auf der Welt. Ein wenig, als berührte man eine tote Schnecke, die zuvor in der glühend heißen Sonne zu verrotten begonnen hatte. Aber ... kälter.

Dennoch liebte Serilda diese fünf kleinen Geister von ganzem Herzen. Und obwohl ihr eigener Körper verschwunden war, weggesperrt in einer verwunschenen Burg, und sie nicht länger ihren Herzschlag fühlen konnte, würde sie diese Kinder nie merken lassen, wie gern sie sich losreißen würde, wann immer eines von ihnen sie umarmte oder seine tote kleine Hand in ihre schob.

Serilda wartete, bis sie sicher war, dass Nickel fest schlief und Gerdrut angefangen hatte zu schnarchen, beeindruckend laut für so ein kleines Ding. Dann schlüpfte sie aus dem Bett und drehte die Laterne auf dem Nachttisch herunter. Sie ging zu einem der Bleiglasfenster, von dem man auf den großen See blicken konnte, der die Burg umgab und auf dessen Wasser die Abendsonne glitzerte.

Morgen war der Tag der Sommersonnenwende.

Morgen würde sie heiraten.

Ein leises Klopfen an der Tür unterbrach Serildas Gedanken, ehe sie in Verzweiflung versinken konnte. Leichtfüßig schritt sie über den Teppich, um die Kinder nicht zu stören, und öffnete die Tür.

Draußen stand Manfred, der Kutscher des Erlkönigs und der erste Geist, dem Serilda je begegnet war. Früher hatte Manfred dem König und der Königin von Adalheid gedient, aber er war bei dem Massaker umgekommen, bei dem der Erlkönig und seine Finsteren alle Schlossbewohner ermordet und dann die Burg für sich beansprucht hatten. Manfreds Tod war wie der vieler anderer grausam gewesen – in seinem Fall hatte ihm jemand ein Stemmeisen ins Auge gerammt. Es steckte noch immer in seinem Schädel und das Blut tropfte langsam und stetig aus seiner Augenhöhle.

Nach all der Zeit hatte sich Serilda an den Anblick gewöhnt. Jetzt begrüßte sie Manfred mit einem Lächeln.

»Ich habe dich heute Abend gar nicht erwartet.«

Manfred verbeugte sich. »Seine Grimmigkeit verlangt nach Euch.«

Rasch verging ihr das Lächeln. »Natürlich tut er das«, sagte sie säuerlich. »Die Kinder sind gerade erst eingeschlafen. Ich brauche noch einen Augenblick.«

»Lasst Euch Zeit. Es stört mich nicht, ihn warten zu lassen.«

Serilda nickte wissend und schloss die Tür. Manfred und die übrigen Geister dienten den Finsteren zwar, aber sie verachteten ihre Herrschaft. Wann immer sie konnten, fanden sie Mittel und Wege, um den Erbkönig und seinen Hofstaat mit Nichtigkeiten zu ärgern. Kleine Akte der Rebellion.

Serilda flocht ihr langes Haar zu zwei Zöpfen und überlegte, dass wahrscheinlich viele Mädchen, die von ihrem künftigen Ehemann gerufen wurden, sich für etwas Farbe in die Wangen kneifen oder sich den Hals mit Rosenwasser betupfen würden. Wohingegen Serilda den Drang verspürte, ein Messer in ihren Strumpf zu stecken, um es, falls sich die Gelegenheit bot, ihrem Verlobten in die Kehle rammen zu können.

Sie warf den Kindern noch einen letzten Blick zu, und dabei fiel ihr auf, dass sie doch nicht wirklich zu schlafen schienen. Sie waren zu blass, ihr Atem zu ruhig. Wenn sie ruhten, sahen sie absolut tot aus.

Bis Gerdruts Kopf zur Seite rutschte und sie ein Geräusch wie das Mahlen von Mühlsteinen von sich gab. Serilda versuchte nicht zu lachen. Sie erinnerte sich, warum sie das alles tat.

Ihretwegen.

Allein ihretwegen.

Sie wandte sich ab, schlüpfte aus dem Zimmer und ging zur Treppe.

Serilda kannte den Weg zu den Gemächern des Erlkönigs, war aber dennoch dankbar für Manfreds Gesellschaft, während sie durch die Gänge schritten, die nur von Fackeln beleuchtet wurden und an deren Wänden gruselige Wandteppiche hingen, auf denen groteske Szenen von jagenden Hunden und übel zugerichteter Beute zu sehen waren. Allmählich gewöhnte sich Serilda an die unheilschwangeren, quälenden Schatten, die die Flure der Burg füllten, aber sie bezweifelste trotzdem, dass sie sich hier je richtig wohlfühlen würde. Nicht wenn in jeder Ecke ein höhnisch grinsender Finsterer hockte oder ein anderes widernatürliches Monster, das sie mit gierigen Augen beobachtete.

Schon bald würde sie die Königin dieser Burg sein, aber sie glaubte nicht, dass sie dadurch mehr Sicherheit verspüren würde. Ghule und andere Wesen, die lange vor ihr hier gewesen waren, machten mit ihren hochmütigen Mienen und abfälligen Bemerkungen deutlich, dass sie Serilda eher die Haut von den Knochen fressen würden, als sich vor einer sterblichen Königin zu verbeugen.

Serilda gab sich alle Mühe, das nicht persönlich zu nehmen.

»Freuen sich alle darauf, wenn die Festivitäten endlich vorbei sind?«, fragte Serilda, während sie und Manfred durch die labyrinthischen Gänge marschierten.

»Ganz und gar nicht, meine Königin«, antwortete Manfred mit seiner üblichen monotonen Stimme. Im Gegensatz zur Gleichgültigkeit der Finsteren – vielleicht zum Teil genau *deswegen* – hatte die Geister-Dienerschaft recht positiv auf Serildas neue Stellung reagiert. Viele nutzten bereits den königlichen Titel, wenn sie Serilda ansprachen – *Majestät* und *Königin* und hin und wieder sogar *Eure Brillanz*. »Ich habe den Eindruck, dass viele die Hochzeitsvorbereitungen als erfreuliche Ablenkung betrachten.«

»Ablenkung von was?«

Manfred warf ihr mit seinem gesunden Auge einen Seitenblick

zu und ein fast unmerkliches Grinsen ließ seinen grau gesprenkelten Bart zucken. »Von unserem Leben«, sagte er trocken, um dann mit einem Achselzucken hinzuzufügen: »Oder vielmehr von dessen Verlust.«

Serilda runzelte die Stirn. Obwohl Manfred und viele andere Geister seit Jahrhunderten tot waren, war ihr Tod für sie offensichtlich noch immer ein Stachel im Fleisch. Was man in manchen Fällen wörtlich nehmen konnte.

»Manfred«, sagte sie gedehnt, »erinnerst du dich noch daran, wie du der früheren Königsfamilie gedient hast? Der Familie, die hier lebte, bevor die Finsteren kamen?«

»Ich erinnere mich kaum noch an das ehemalige Leben in der Burg. Aber ich spüre noch ein Gefühl von ...« Er dachte eine ganze Weile lang nach und wirkte seltsam wehmütig, als er schließlich sagte: »... Stolz. Über meine Arbeit. Doch *worauf* ich stolz gewesen bin, das kann ich nicht sagen.«

Serilda schenkte ihm ein kleines Lächeln, was Manfred dazu veranlasste, wieder seine stoische Miene aufzusetzen. Sie war versucht, weiterzumachen, ihn zu bedrängen, sich an etwas zu erinnern, irgendetwas – aber es war zwecklos. Alle Erinnerungen an die frühere Königsfamilie waren ausgelöscht worden, als der Erlkönig den Prinzen und seinen Namen verflucht und die Hoheiten aus den Geschichtsbüchern getilgt hatte.

Bei dem Versuch, die Geister in der Burg näher kennenzulernen, hatte Serilda festgestellt, dass diejenigen, die der königlichen Familie besonders nahegestanden hatten, die wenigsten Erinnerungen an ihr Leben vor dem Massaker hatten. Eine Küchenmagd, die Töpfe und Pfannen schrubbte, besaß manchmal ein vollständiges Bild von ihrem früheren Dasein, doch all jene, die regelmäßig mit dem König und der Königin, dem Prinzen und der Prinzessin zusammen gewesen waren, wussten fast gar nichts mehr aus ihrer Vergangenheit.

Außer ihr ahnte es keiner, aber ihr Prinz lebte noch immer unter ihnen. Ein vergessener Prinz.

Heutzutage kannten ihn die Bewohner von Adalheid als Vergoldetgeist. Als den Guldene Geist.

Andere nannten ihn Poltergeist. Goldspinner.

Serilda kannte ihn schlicht als Gild. Als den Jungen, der ihre Lügen mitgetragen und Stroh zu Gold gesponnen hatte, um ihr Leben zu retten, wieder und wieder. Der unwissentlich das Material für die goldenen Ketten geliefert hatte, mit denen der Erlkönig einen Gott fangen wollte.

Sogar Gilds eigene Erinnerungen waren ihm gestohlen worden. Er wusste nichts von seinem Leben. Nichts von seinem Tod. Nichts von der Zeit, bevor er ein verfluchter Junge war, ein Poltergeist, gefangen an einem grässlichen Ort. Der Erlkönig hatte sogar seinen Namen vom Grabstein getilgt. Gild hatte nicht gewusst, dass er ein Prinz war, bis Serilda ihm erzählt hatte, was ihm und seiner Familie zugestoßen war. Er selbst: verflucht. Die anderen: tot. Ermordet als Racheakt gegenüber dem Prinzen, der die große Liebe des Erlkönigs getötet hatte – die Jägerin Perchta. Bis jetzt reagierte Gild stets skeptisch, wenn Serilda das Thema zur Sprache brachte.

Doch das alles war ihr vollkommen unwichtig. Sein Name. Sein Vermächtnis.

Ihr war wichtig, dass Gild der Vater ihres ungeborenen Kindes war.

Ihr war wichtig, dass sie ihm in einem Anfall von Verzweiflung dieses ungeborene Kind versprochen hatte, damit er ihr half, Stroh zu Gold zu spinnen.

Ihr war wichtig, dass sie ein bisschen in ihn verliebt war.

Vielleicht mehr als nur ein bisschen.

»Ich denke, dass du sehr bedeutend gewesen bist«, sagte Serilda, als Manfred und sie eine Reihe von Salons durchquerten. »Und du hast ganz bestimmt einen höheren Rang als den eines Kutschers

bekleidet. Vielleicht warst du der Kammerdiener des Königs. Oder königlicher Berater. Deswegen kannst du dich an kaum etwas erinnern. Aber ganz bestimmt hast du jeden Grund, stolz zu sein.«

Manfred schwieg. Serilda hatte ihm während ihrer abendlichen Wanderungen ein wenig davon berichtet, was sich hier abgespielt hatte. Was der königlichen Familie zugestoßen war. Und auch ihm und allen anderen, die das Pech gehabt hatten, sich in der Burg aufzuhalten, als der Erlkönig Rache nahm. Sie hatte diese Geschichte auch einmal Gild erzählt, es damals jedoch für ein reines Märchen gehalten. Inzwischen wusste sie, dass es stimmte. Zweifellos eine Gabe der Gottheit Wyrðith, ihrer Geschichten erzählenden Patin.

Nichts von der tragischen Vergangenheit der Burg war eine große Überraschung für jene, die seit Hunderten von Jahren den Finsteren dienen mussten. Ihnen war klar, dass ihnen *irgendetwas* Furchtbares passiert war. Viele hatten Wunden, die das belegten. Manche hatten flüchtige Erinnerungen an ihr früheres Leben. Sie trugen Kleider, die zu den verschiedenen Aufgaben in einer Burg passten, von Kammerzofen über Knappen bis hin zu vornehmen Höflingen, wobei ihr ehemaliger Stand für die Finsteren keine Rolle spielte.

Es war also nicht besonders weit hergeholt, davon auszugehen, dass diese Geister der Königsfamilie gedient hatten, als der Erlkönig die Macht an sich riss und sie alle tötete – auch wenn sie sich nicht an die Gesichter oder Namen ihrer gekrönten Häupter erinnern konnten und auch nicht daran, ob sie respektiert und geliebt worden waren.

Nicht einer von ihnen war darüber im Bilde, dass der vorwitzige Poltergeist Gild ihr vergessener Prinz war. Und Serilda wagte nicht, jemandem reinen Wein einzuschenken. Sie durfte nicht riskieren, dass der Erlkönig herausfand, was sie wusste. Und sie durfte auch nicht darauf vertrauen, dass die anderen den Mund

hielten. So sehr sie einige der Geister mochte, ihre Seelen gehörten dem Erbkönig. Mochte er ihnen auch einige Freiheiten einräumen, letztendlich gehorchten sie ihm.

Sie hatten keine andere Wahl.

Dasselbe galt für die Kinder, die in Serildas Schlafgemach im Bett schlummerten. Der Erbkönig tat so, als seien sie ein Geschenk für sie. Ein Gefolge für seine Königin. Aber sie waren auch seine Spione. Oder könnten es sein, wenn Serilda dem Erbkönig einen Grund gab, sie auszuspionieren.

Sie konnte niemandem in dieser Burg trauen.

Niemandem, außer ...

Vor ihnen blitzte etwas Goldenes auf. Ein dünner Faden schlängelte sich um den Sockel einer Kerze in einem der Wandleuchter. Eine winzige Kleinigkeit, die man leicht übersehen konnte. Die alle übersahen. Doch in den vergangenen Wochen hatte Serilda sich angewöhnt, nach diesen winzigen Kleinigkeiten Ausschau zu halten.

Sie richtete sich auf. »Danke, Manfred, aber du brauchst mich nicht weiter zu begleiten. Von hier aus finde ich den Weg allein.«

»Aber es macht mir nichts aus, Mylady.«

»Das weiß ich. Aber irgendwann muss ich mich in diesem Labyrinth doch mal zurechtfinden, oder? Außerdem könnte ich einen Moment für mich gebrauchen ... um mich zu wappnen.«

Ein Hauch von Mitleid spiegelte sich in Manfreds Zügen. »Natürlich, Mylady«, sagte er und verbeugte sich. »Dann lasse ich Euch jetzt allein.«

»Danke, Manfred.«

Er ging mit derselben eisernen Haltung und gemessenen Schritten davon, wie er es immer tat, und Serilda konnte nicht umhin, ihn für einen der wenigen wahren Gentlemen in dieser Burg zu halten – umgeben von den Dämonen und ihrer kaltherzigen Oberflächlichkeit.

Sobald er um die Ecke bog, ließ Serilda die Schultern sinken. Sie griff nach dem Kerzenhalter und schob den dünnen Goldfaden nach oben und bis über die Flamme. Dann wickelte sie ihn um ihren Finger und blickte sich im Gang um.

Stille und Schatten.

»Komm heraus, Gild«, sagte sie lächelnd. »Ich weiß, dass du da bist.«



# KAPITEL 2

Wurdest du schon wieder in die Gemächer des Königs gerufen?»

Die Stimme erklang hinter ihr, so nah, dass sie das Gefühl hatte, ein warmes Kitzeln im Nacken zu spüren. Serilda erschrak nicht. Sie war Gilds plötzliches Auftauchen bereits gewöhnt. Seine Seele war verflucht und an diese Burg gebunden, aber innerhalb ihrer Mauern konnte er sich frei bewegen, nach Belieben verschwinden und woanders wieder auftauchen. Es war ein erstaunlicher Zauber, und Gild nutzte ihn häufig, um Streiche zu spielen, sich anzuschleichen, zu lauschen und zu spionieren. Besonders gern sprang er unerwartet aus einer Nische hervor, um die Kinder zu erschrecken, manchmal schritt er sogar durch sie hindurch, denn er konnte durch Geister gehen. Die Kinder gaben vor, wütend zu sein, doch ihr verblüfftes Kichern verrät sie.

Gild hatte versucht, Serilda diese Fertigkeit ebenfalls beizubringen, doch es war schwieriger, als es bei ihm aussah. Bis jetzt hatte es nur einmal geklappt, und da war sie mit üblen Kopfschmerzen in der Vorratskammer gelandet statt im Schlafgemach der Königin, wie es ihr Plan gewesen war.